

Janusz Lemański

"Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in weiteren altorientalischen Quellen",
Annette Schellenberg, Zürich 2011 :
[recenzja]

The Biblical Annals 5/2, 471-477

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Annette Schellenberg, *Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in weiteren altorientalischen Quellen* (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 101; Zürich: TVZ Theologischer Verlag 2011). S. 474. CHF 72.00. ISBN 978-3-290-17606-8 (Hardcover).

JANUSZ LEMAŃSKI

Faculty of Theology, University of Szczecin
address: ul. B. Chrobrego 7, 75-063 Koszalin; e-mail: lamanski@koszalin.opoka.org.pl

Die von Annette Schellenberg vorgeführte fast fünfhundert seitige Monographie ist das von Prof. Thomas Krüger betreute und im Sommersemester 2011 von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich als Habilitationsschrift angenommene Studie. Diese Arbeit ist dem Thema der Sonderstellung des Menschen im Schöpfungstheologischen Kontext gewidmet. Die Verfasserin führt ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 401-446) an, reichlich zitiert und während der Analyse besprochen sowie ein Stellen- (S. 447-459) und Sachregister (S. 460-472), beide zur Erleichterung der Lektüre ihrer Arbeit.

Die Autorin nimmt in ihrer Forschung als Ausgangspunkt drei besondere Texte des Alten Testaments, in denen sich für sie interessante Themen befinden: Genesis 1 (Mensch als Ebenbild Gottes); Genesis 2-3 (Sein wie Gott) und Psalm 8 (geringfügig kleiner als Gott). Sie bezeichnet sie als Krontexte (S.13). Die Analyse dieser Texte wurde von ihr im Hinblick auf einige entscheidende Fragen dargestellt: Wird der Mensch auch in anderen Texten des Alten Testaments als „Bild Gottes“, d.h., wird er für jemand Besonderes gehalten? Wo und wie? Den zweiten Schritt ihrer Forschung beabsichtigt sie, einem breiteren Blick auf Texte des antiken Nahen Ostens zu widmen, um mögliche Ideen der besonderen Denkweise über den Menschen und ihre Formen auszusuchen. Aus solchem Vergleich, wie sie meint, können solche Aspekte herausgebracht werden, die zeigen, auf welche Art und Weise sowie wo der biblische und nahöstliche Gedanke über die Sonderstellung des Menschen zum Ausdruck kommt, und wo man ganz neue Akzente finden kann (S.13). Wie die erwähnte Forscherin bemerkt (S.14), fehlt in exegetischen Veröffentlichungen eine exakte Definition der Bezeichnung „Sonderstellung des Menschen“. Sollten die Forscher im Menschen „Krone der Schöpfung“ sehen, indem sie auch andere Formulierungen benutzen, solche wie: „Hoheit der Menschennatur“,

„dominium terre“, „Menschenwürde“, „Gleichheit aller Menschen“. In den Texten des Alten Testaments (insbesondere Genesis 1; Psalm 8), an denen sie interessiert ist, wird der Mensch sowohl im Verhältnis zur Umwelt und den anderen Geschöpfen als auch im Verhältnis zu Gott (Gottesbildlichkeit) geschildert. Der Begriff „Bild Gottes“ in Bezug auf den Menschen wurde in der gegenwärtigen Theologie ein wichtiges *Theologumenon*. Üblicherweise versteht man dadurch einen Menschen als besonderes Geschöpf im Verhältnis zu Gott und es wird gefragt, ob sich der Mensch solche Bezeichnung verdient? Darüber wird es auch im Rahmen der zeitgenössischen Reflexionen über Menschenwürde und Menschenrechte nachgedacht (S.15). Wie bereits Schellenberg festgestellt hat: „Hier geht es um die Frage, worin diese Würde besteht und ob bzw. wie deren universale Geltung begründet werden kann?“.

Die Forscherin schlägt vor, sie interessierte Texte hinsichtlich drei fundamentaler Beziehungen zu analysieren: *Menschen- Tier*; *Gott- Mensch* und *Mensch- Mensch*(S. 15-16). Sie bemerkt auch in bisherigen Forschungen, wie sie das bezeichnet, zwei prinzipielle Forschungslücken (S. 17). Die erste ihrer Meinung nach ist das Versehen vom komplexen Charakter des *Sonderstellungsgedankens* in Texten des Alten Testaments. Relativ häufig werden in Vergleichen mit der Literatur der Nachbarländer auch Texte, von unserer Forscherin Sekundärliteratur genannt, übersehen. Gleich oft werden vereinfachte und -ihres Erachtens- unwahre Gegenüberstellung: Gen1; Ps 8 (Mensch als König – Schöpfungsmythen (Mensch/ Sklave der Götter). In ihrer Monographie, wie sie erwarten lässt, hat sie die Absicht, diesen fehlenden Elementen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Vor dem Beginn ihrer Forschung, formuliert Anette Schellenberg prinzipielle Fragen und Interessen, auf die sie sich während der Analyse der Haupttexte (Gen 1; Gen 2-3; Ps 8) (S.17-18) zu konzentrieren beabsichtigt:

auf welche Art und Weise der Gedanken über die Sonderstellung des Menschen in diesen alttestamentlichen Krontexten ausgedrückt wird?

welche Rolle von ihr in diesen Texten detaillierte Beziehungen: Mensch-Tiere; Mensch- Mensch; Mensch- Gott spielen?

ob der Gedanke über die Sonderstellung des Menschen auch in anderen nahöstlichen Texten (und Bildern) auftritt, wenn ja dann wo und wie? Inwiefern diese Konzeption bekannt war und ob sie anderen im Rahmen der Schöpfung hierarchischen Beziehungen gegenüber Konkurrenz bildet? Wie in ihnen anwesende Besonderheiten expliziert werden können?

Wie in jeder Monographie dieser Art, bespricht unsere Forscherin zunächst *status quaestionis* (S. 19-28), also den aktuellen Forschungs- und Literaturstand jeder der drei von ihr markanten Beziehungen. Gleich danach beginnt sie mit der Analyse der von ihr ausgewählten *Krontexte*.

Der erste von den *Krontexten* ist Gen 1,1-2,4a. Die Forscherin interpretiert ihn dennoch im breiteren Kontext (Priesterschriftliche Urgeschichte: Gen 1,26-31; 5,1-3; 6,9-13; 9,1-7) (S. 29-142). Gemäß den angenommenen Prinzipien führt sie ihre Analyse unter drei grundlegenden Beziehungen durch: Mensch-Mensch; Mensch- Tiere; Mensch- Gott. Anette Schellenberg berücksichtigt alle bisherigen exegetischen Vorschläge, analysiert sie ausführlich und bietet ihre eigenen Ansichten. Die interessanteste von ihnen betrifft das Verstehen des Ausdrucks „Gottesbild“. In der Exegese dominiert die Überzeugung, dieser Begriff komme „aus der judaistischen Königsideologie oder aus der Königsideologie der zeitgenössischen (Fremd-)Herrscher“ und sei von P demokratisiert worden, übertragen vom König auf jeden Menschen. Schellenberg ist aber der Meinung, dass P „seine Aussagen im Blick auf die „echten“ Kultbilder und die mit ihnen verbundenen Vorstellungen formuliert hat“ (S. 117). Diese These bemüht sie sich dann durch die gründliche exegetische Analyse zu beweisen, indem sie aus solchem Verstehen Konsequenzen in Bezug auf die drei oben erwähnten Beziehungen zieht. Die wichtigste von diesen Konsequenzen ist die Idee der Brüderlichkeit aller Menschen auf der Erde (S. 141-142).

Der nächste von so genannten *Krontexten* ist Ps 8 (S. 143-177). Relativ oft wird er für einen ideologisch und zeitlich nahen Milieu von P gehalten. Die Analyse dieses Textes zeigt jedoch, dass er sich anderen Wortschatzes bedient und dessen Autor einige andere Interessen als P. vertritt (Mensch wird hier als König präsentiert; S. 176). Psalmist schildert eher „menschliche Hoheit, ohne dabei zu differenzieren oder zu präzisieren, auf wen genau sich seine Aussagen beziehen... Seine Aussagen zielen auf das Gott- Mensch- Verhältnis, die Zuwendung Gottes zum Menschen, die diesen zu einem Gedanken einer Gleichwertigkeit aller Menschen, geht es dabei nicht“ (S. 177).

Thematik *Sonderstellung des Menschen* kehrt in Gen 2-3 (S. 179-230) wieder. Schellenberg analysiert zunächst die in der Diskussion aufgetauchten Argumente über die Entstehungszeit dieses Textes (S. 186-191). Sie meint, diese Frage sei derzeit „höchst kontrovers beantwortet“ (S. 186). Die Forscher sind einig weder in der Frage der literarischen Einheitlichkeit dieses Textes noch darin, ob er für einen jüngeren oder älteren als P gehalten werden sollte. Schellenbergs Meinung nach sind die Argumente für spätere Datierung nicht eindeutig überzeugend. Das Verhältnis Mensch- Tiere bildet in diesem Text nur „Randthema“ (S. 203-204). In den Vordergrund rückt das Verhältnis Gott-Mensch, im Rahmen dessen die Abhängigkeit des Menschen von der göttlichen Fürsorge (S. 204-207) und die Konsequenzen des menschlichen Ungehorsams betont werden (S. 207-209). Wie unsere Forscherin aus ihrer Analyse schließt: „ Der Gedanke einer menschlichen Sonderstellung ist in

Gen 2f. punktuell zwar präsent, eigens verfolgt aber wird in diesem Text nicht... Doch so steil dabei von einer partiellen Gottgleichheit des Menschen gesprochen wird, zielt Gen 2f. anders als Gen 1 und Ps 8 nicht auf die Hoheit des Menschen, sondern auf die Differenz, die zwischen diesem und Gott am Ende trotz allem besteht“ (S. 219). Dieser Text, ähnlich wie sein Kontext (*Nicht-P*: Gen 4; 9,20-27; 11), ist an der Thematik der zwischenmenschlichen Verhältnisse interessiert. Anders aber als in „P- Urgeschichte wird die Einheit der Menschen(familie) in der Urgeschichte von Nicht-P als ein Problem gesehen und werden Differenzierungen unter Menschen hierarchisch gewertet. Wie all das mit den Aussagen über „Menschen“ von Gen 2f. zusammenhängt, wird nicht bedacht“ (S. 230).

Im weiteren Teil der Monographie vergleicht die Autorin drei „alttestamentliche Krontexte“ miteinander (S. 231-243), indem sie sich bemüht, Zusammenhänge zwischen Gen 1 und Ps 8 und Gen 2-3 zu rekonstruieren, weil- wie sie schreibt „das sind die beiden Kombinationen, bei denen es aufgrund auffälliger Gemeinsamkeiten die Möglichkeit einer literarischen Abhängigkeit zu bedanken gilt“ (S. 236). Im ersten Fall bemerkt Schellenberg nicht nur in der bisherigen Exegese betonte Gemeinsamkeiten beider Texte sondern auch wesentliche Unterschiede (S. 236-238). Nach ihrer Zusammenstellung und Analyse kommt sie zum Schluss, dass sie „Gen 1 bzw. die P-Urgeschichte als der „jüngere Text“ klassifiziert (S. 238). Auch im zweiten Fall (Gen 1-Gen 2f.), nach der gleichen Zusammenstellung (S. 238-240) ausgehend zunächst von der traditionellen Annahme, und umgekehrt, dass „Gen 2f. und Gen 1 jünger ist“ (S. 240), folgert die Autorin, dass die Analyse der Anwendung der göttlichen Aussagen im Plural (Gen 1,26: lass uns...; Gen 3,22: ...von uns; Gen 11,7: lass uns hinabsteigen...) erlaubt Gen 2-3 endgültig als „ursprünglich“ (S. 242) zu klassifizieren. Wie unsere Autorin schreibt: „Das Hauptargument ist dabei der Plural von Gen 11,7, der sich nicht aus denjenigen von Gen 1,26 erklären lässt“ (S.242).

Die nächste Etappe der Analyse ist der Versuch der Klassifizierung von unterschiedlichen Gesichtspunkten. Wie Schellenberg selbst schreibt „Die Beobachtungen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den drei alt. Krontexten sowie weitere relevante Texte machen auf Unterscheidungsmöglichkeiten aufmerksam, nach denen sich der alt./ao. Befund zum Gedanken einer menschlichen Sonderstellung unter systematischen Gesichtspunkten präsentieren lässt“ (S. 243). In diesem Teil der Monographie widmet unsere Autorin viel Aufmerksamkeit vor allem den aus der sg. „Umwelt“ des Alten Testaments kommenden Texten (in Auswahl: altorientalische Mythen, Hymnen und Legenden). Wie sie erklärt, *alle diese Texten behandelt wurden, nicht zuletzt auch deshalb, um die These zu überprüfen,*

ob der Sonderstellungsgedanke des Menschen ein *Proprium Israelis* war. In letzten Schlussfolgerungen (S. 208-300) stellt die Autorin fest, dass das Thema „Sonderstellung des Menschen“ in der Literatur des Nahen Ostens anzutreffen ist, jedoch äußerst selten. Solcher Schlussfolgerung wegen unternimmt sie den Versuch, das Problem in Form einer „Gegenprobe“ zu forschen: Keine Sonderstellung des Menschen- der alttestamentliche/ altorientalische Befund“ (S. 301-370). In diesem Kapitel gemachte Bemerkungen erlauben ihr einige interessante Schlussfolgerungen zu ziehen (S. 369-370). Vereinzelt Texten aus sogenannten „(semi)- expliziten Reflexionen auf die Sonderstellung des Menschen“ gegenüber, die im vorherigen Kapitel analysiert wurden, fällt eine große Zahl der der „Sonderstellung des Königs, (des eigenen Volks) und des Weisen...in Israel im Kollektiv des Volkes auch der Israelit“ gewidmeten Texte auf. Die nachstehende Schlussfolgerung dieser Analyse lässt feststellen, dass „die Verschiedenheit unterschiedlicher Menschen(gruppen) in der Antike ...häufig stärker empfunden wurde als die Gemeinsamkeit des Menschen- Seins... Darüber hinaus zeigen explizite Aussagen über die Un-Menschlichkeit der anderen, dass solche Grenzziehungen zwischen „wahren Menschen und „der anderen“ durchaus auch bewusst erfolgen“. Anhand der analysierten Texte kann schließlich festgestellt werden, dass „die Menschheit nur selten im Blick ist“. Es gibt die Rede von ihr in den der Schöpfung gewidmeten Texten, Abhandlungen usw., aber wie unsere Autorin ermittelt: „doch dass diese Menschheit aus unterschiedlichen Menschen besteht, wird in der Regel nicht bedacht“.

Vor diesem Hintergrund übernimmt sie die Antwort auf die Frage, ob die sogenannte Priesterschrift im Thema „Sonderstellung des Menschen“ ein Sonderfall bildet? (S. 371-397). Die Autorin nimmt in den Texten aus der P- Urgeschichte die Tendenz zum Inklusivismus; (S. 386-387). JHWH ist Gott von Israel, aber auch der ganzen Welt. In seiner Heiligkeit ist er extrem von *profanum* der Welt getrennt, aber die Menschen sollten heilig/ rein sein. Das trifft vor allem auf Priester zu, aber auch auf andere Menschen. Israel ist ein auserwähltes Volk, aber auch andere (Beschnittene) haben Zugang zu seinen religiösen Institutionen (Passa), auf sie bezieht sich aber auch Gottes Gesetz. Soziale Beziehungen, in denen König, Untertanen, Sklaven sind, bedeuten für einen Israeliten nicht, dass irgendjemand über seine Brüder herrschen sollte, weil alle Israeliten Gottes Diener sind. Alle Israeliten (Männer und Frauen) sind auch für „Reinheit und Heiligkeit“ des ganzen Volkes verantwortlich. Alle diese Tendenzen erlauben festzustellen, dass „nach P verlangt die Exklusivität JHWHs und seiner Beziehung zu Israel nach einem gewissen Inklusivismus“. Wie Schellenberg bemerkt (S. 387): „Zum Teil erweist sich P^s dabei als weniger inklusiver als P^G“.

Der letzte Forschungsschritt in der Monographie ist der Versuch der sogenannten „Internen und externen Gründe des Inklusivismus von P“ (S.387-391) festzulegen. Zu den ersten zählt sie „theologische Gründe“. JHWH lebte unter Israeliten und „seine Heiligkeit strahlt vom Heiligtum aus“. Der andere Grund des Inklusivismus kann allgemein pessimistische nahöstliche Anthropologie sein. Zu den äußeren Gründen vom Inklusivismus zählt die Autorin „Herausbildung des Monotheismus“, was in Texten P zu bemerken ist, und „achämenidische Reichsideologie“, die half, die Idee zu entwickeln, dass „verschiedene Völker gleichberechtigt nebeneinander stehen und Völkerfamilie bilden“.

Welchen Einfluss hatte dieses neue von P vorgeschlagene Konzept auf religiöse Tradition Israels? Auf diese Frage bemüht sich die Autorin im letzten Absatz ihrer Monographie zu antworten (S. 392-397). Wie sie feststellt: „Der in der Urgeschichte zutage tretende Inklusivismus setzt sich an gewissen Punkten auch im weiteren Fortgang fort, der Fokus aber liegt auf Israel und seine Sonderstellung. Das „der Mensch“ das „Bild Gottes“ ist, wird nicht mehr gesagt, doch die Aussage wird auch nicht zurückgekommen oder auf Israel beschränkt“ (S.396). In P- Urgeschichte selbst „Inklusivismus ist hier nicht Ziel der Argumentation, doch ergibt sich aus anderen theologischen Einsichten, die in P wichtig sind (Monotheismus; Heiligkeit Gottes; pessimistische Anthropologie; Festhalten JHWHs an seinem Zuspruch. Anspruch an die Menschen, ihm zu entsprechen).

Die von Anette Schellenberg präsentierte Monographie sollte man vor allem ihres ganzheitlichen Charakters wegen richtig einschätzen. Sie beschäftigte sich mit einem sehr sowohl für die Exegese und biblische Theologie als auch für systematische Theologie wichtigen Thema. Sie hat eine exakte Analyse der für interessante Frage durchgeführt. Sie hat Vielschichtigkeit der Diskussion und Vielseitigkeit der von ihr angesprochenen kritisch- historischen und exegetischen Probleme gezeigt. Ihre Forschungsarbeit beschränkt sich jedoch auf das Alte Testament und auf seinen Umwelt, und Kulturkontext. Man kann immer noch auf ein breiteres Spektrum der möglichen Bezugspunkte hinweisen und weitere Texte, die bei dieser Präsentation berücksichtigt werden könnten. Dennoch vom Standpunkt der Forschung über das Alte Testaments weder die Kontextbegrenzung noch die Auswahl der Hinweise erheben keine Einwände. Die Ergebnisse der von Schellenberg präsentierten Analyse erlauben unser Wissen in Bezug auf das von ihr angenommene Thema zu ordnen. Aber schon aus der Sicht der integral verstandenen Biblischen Theologie (kanonische Perspektive) und der systematischen Theologie, solche Forschungsbegrenzung hinterlässt einen Eindruck, dass die Konzeption P über *Sonderstellung des Menschen* war und blieb in hohem

Maße ein unerfülltes Ideal, das übrigens später modifiziert wurde, was die Autorin selbst in ihren letzten Schlussfolgerungen merkt, indem sie über den schon erwähnten „Fokus ... auf Israel und seine Sonderstellung“ schreibt. Priesterperspektive wird inzwischen neu aufgenommen und in erlösenden Ereignissen des Neuen Testaments ergänzt. Neutestamentliche Autoren geben dieser Konzeption eine neue, christologische und eschatologische Dimension, indem sie in der Menschwerdung von Jesu Christi wahres *imago Dei* (Gen 1) bemerken, und in der Konzeption des neuen Menschen in Christi (*Imago Christi*) die Chance auf seine Rückkehr nach Hause des Vaters (Gen 2-3) sehen. Schellenberg konnte sich ausschließlich auf das Alte Testament und seine Umwelt begrenzen, aber sie konnte auch in letzten Schlussfolgerungen wenigstens versuchen diese neue Perspektive zu skizzieren, als Beitrag zur Entwicklung ihrer Forschung. Der unbestrittene Vorteil ihrer Arbeit ist schon die Tatsache, dass sie Leser inspirieren kann, weiterhin zu forschen und das Spektrum der Forschung zu erweitern.